

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark, im Voraus zahlbar. Unter Streifen im Dr. und Ausland 3.50 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Lust und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Witz', 'Aus der Heimat', 'Stadtbilder', 'Freizeitstunde', 'Der Arbeiter', 'Jugend-Vorwärts', 'Bild in der Scherzzeit', 'Kulturarbeit' und 'Lebend' erscheint wöchentlich am Sonntag und Montag.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Der einzige Parteipolitiker 50 Pfennig Restamezelle 3. Reichsmark 'Kleine Zeitung' das teigebredite Wort 2 Pfennig täglich zwei teigebredite Worte, jedes weitere Wort 1 Pfennig. Stellengeldes das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Einheitsstraße 3 wöchentlich von 9 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 202-207. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Telefontelegraphische Gesellschaft Postfach 10000 Berlin

Aus der Hölle des Faschismus.

Mißtrauen der Faschisten untereinander. — Kinder von Sozialisten sind vogelfrei!

Rom, 21. Dezember.

Muffolini hat mit Turati, dem Generalsekretär der Faschistenpartei, und Suarda, dem Unterstaatssekretär des Innern, in Gegenwart des Faschistenführers von Cremona, Abg. Farinacci, die politische Lage in dieser Provinz geprüft, die zu ersten Auseinandersetzungen Anlaß gab. Der Regierungschef hat deshalb einschneidende Maßnahmen angeordnet. Zwei Militärkommandanten der Provinz wurden abgesetzt und ihnen jede politische Tätigkeit in der Partei auf unbestimmte Zeit verboten. Farinacci wählte der Partei aufs neue seinen Gehorsam und seine Ergebenheit beteuern.

Ein Freispruch in Italien.

Ein Kind angeschossen. — Der Vater Sozialist. — Die faschistischen Täter frei!

Von der italienischen Presse wird uns geschrieben: Am 18. Dezember ist von den Mailänder Geschworenen ein Wahrspruch gefällt worden, der in furchtbarer Weise zeigt, in welche Hände Leben und Gesundheit der italienischen Bürger heute gegeben sind. Die ganze Verhandlung hat uns einen Auschnitt aus der Tagesgeschichte des Faschismus geliefert, die jeden Kulturhistoriker interessieren sollte, als erschütternder Beweis dafür, wie leicht es ist, auch in einem alten Kulturvolk, durch neue Machtverhältnisse das normale Rechtsbewußtsein zu zerstören.

Am 3. Oktober des vorigen Jahres fuhr der Professor am Polytechnikum von Mailand, Graf Benino, in einem geschlossenen Auto mit seinen fünf kleinen Kindern durch den Ort Cologno bei Mailand. Benino war als Sozialist bekannt, der bis zu ihrer Auflösung der kommunistischen Partei angehört hatte. Die Faschisten von Cologno organisierten daher, unter der Führung des lokalen Parteisekretärs, eines 33jährigen Apothekers D'Amico, eine

Jagd auf das Auto mit dem Nest kleiner Kinder.

Es waren schon mehrere Schüsse abgegeben worden, aber das Gefährt hatte doch einen Vorsprung vor den Verfolgern. Da rief D'Amico: „Kann denn niemand den Schuß anhalten?“ Das gäll dem 23jährigen faschistischen Läufer Ferruzzi als ein Befehl: er warf sich auf sein Zweirad, fuhr dicht an das Auto heran und schoß zweimal auf dessen Insassen. Dann kam er zum Aufstraggeber zurück, der ihn fragte: „Haben Sie geschossen?“ und zur Antwort bemerkte: „Es ist gut so.“ Das achtjährige Mädchen Beninos war durch eine Revolverkugel ins Rückgrat getroffen. Nicht lange hat es in Lebensgefahr geschwebt, noch heute ist es bettlägerig und hat dauernden Schaden davongetragen, da ein Bein gelähmt bleibt. Dies der Hergang, wie er aus dem Prozeß hervorging. Ferruzzi gab alles zu. D'Amico leugnete den Auftrag zum Schießen: Er hätte nur befohlen, das Auto aufzuhalten. Wahrscheinlich wäre man dann mit Knüppeln über alle fünf Kinder hergefallen! Festgestellt wurde weiter, daß D'Amico, gegen den Prozeß wegen anderer Gewalttaten schwebend, am Tage der Tat auch einen zwölfjährigen Knaben geschrieft und mißhandelt hatte, weiter, daß er zwei Zeugen befohlen hätte, auszusagen, aus dem Auto wäre geschossen worden. Diese Behauptung konnte Benino Lügen strafen, da alle Fenster geschlossen waren. Der Hergang war entsetzlich, aber der Prozeß war doch noch schlimmer. Der Podestat des Ortes sagte

zugunsten des Angeklagten D'Amico aus, er hätte nie aus persönlichem Interesse gehandelt. Ein Podestat eines Nachbarortes entlastete D'Amico noch weiter, indem er sagte, er wäre betrunken gewesen. Ein anderer sagt aus, daß ihm D'Amico nach der Tat sagte: „Wir haben's nicht scham genug gemacht.“ Der Angeklagte überschätzte seine Richter. Ein Centurione der Miliz sagte zugunsten D'Amicos, daß er „sogar seine eigenen Interessen aus Liebe zur Partei vernachlässigte“. Der Provinzialsekretär von Mailand fand nicht Worte genug, um den faschistischen Eifer und die Disziplin D'Amicos zu verherrlichen, während er Benino als „bekannten Umstürzler“ darstellte. Nun wußten die Geschworenen, was sie zu tun hatten. Der Staatsanwalt beantragte zwar noch die Verurteilung wegen verübten Totschlags und schwerer Körperverletzung, die Vertreter des Privatklägers zogen sich zurück (wie vorsätzlich!) und dann kamen die Reden der Verteidiger. Für Ferruzzi beantragte der Rechtsanwalt den Freispruch, weil er dem Befehl eines Vorgesetzten Folge geleistet hat; offenbar hätte man den Mann verurteilen müssen, wenn er das Kind nicht zum Krüppel geschossen hätte, wo D'Amico es so befohl. „Sein Uebermaß an Liebe darf D'Amico nicht zur Schuld gerechnet werden“, sagt der Verteidiger Giannarco, und fährt dann fort: „Auf der einen Seite haben wir D'Amico, Korrespondenten des 'Popolo d'Italia' seit 1920, mit einer Legitimation, um die ihn jeder beneiden kann. Sie trägt den Namen Benito Mussolini. Seit 1920 Mitglied des Faschismus, aus dem Gefängnis, wo er seit einem Jahre Gerechtigkeit erwartet, schreibt er ergreifende Briefe, die immer mit dem Schrei enden:

„Es lebe der Duce! Es lebe der Faschismus!“

Auf der andern Seite der Graf Benino, der mit vornehmer Offenheit seiner sozialistischen Ueberzeugung geständig ist.“ Nach dieser Gegenüberstellung sah jeder ein, daß der Sozialist Benino nur durch den Edelmut des Faschismus noch vier gesunde Kinder behalten durfte. Die beiden Totschläger wurden freigesprochen; die Geschworenen erklärten sie für die materiellen Urheber der Verletzung, aber ohne Absicht und ohne Fahrlässigkeit. Sie dachten, daß Revolverkugeln bei sozialistischen Kindern keinen Schaden anrichten!

Wo solche Prozesse möglich sind, da sind die Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens angegriffen.

Sozialistischer Flüchtlingskongreß in Paris.

Paris, 21. Dezember. (Eigenbericht.)

Die italienische sozialistische Partei, deren Verwaltungsorganisation nach Paris flüchten mußte, hielt hier einen zehntägigen Kongreß ab. Den Höhepunkt bildeten Reden des Parteivorstehenden Turati und des Präsidenten der italienischen Liga für Menschenrechte, Campolunghi. Turati forderte auf, nicht an der Zukunft Italiens zu verzweifeln, sonst würden sie so ihre eigene Existenzberechtigung leugnen. Mit Gewalt sei gegen den Faschismus nichts auszurichten, denn er verfüge über 250.000 Gewehre. Der Faschismus wird aber mit dem Tage beseitigt sein, wo das Volk in Italien begriffen haben wird, daß er nicht nur wirtschaftlichen Desorganisation, sondern auch zur geistigen und moralischen Erniedrigung Italiens führen muß; man kann den Untergang des Faschismus dadurch beschleunigen, daß man seine Isolierung durch die übrigen Länder propagiert.

Ein Bürgerblockfreisch.

„Die Kirche in der Karikatur“ beschlagnahmt.

Beamte der Berliner Kriminalpolizei beschlagnahmten heute in den Geschäftsräumen der Zentralverwaltung des „Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung“ die noch vorhandenen Exemplare des Buches „Die Kirche in der Karikatur“ von Friedrich Wendel. Gegen den Genossen Friedrich Wendel ist ein Ermittlungsverfahren wegen Gotteslästerung und Verächtlichmachung kirchlicher Einrichtungen (§ 166 des StGB.) eingeleitet worden.

Als strafbar wird erachtet, daß in dem Buche eine Anzahl antikatolischer Karikaturen aus der Reformationszeit gezeigt werden. Es handelt sich um Bildmaterial, das in Sammelwerken ähnlicher Art mehrfach gezeigt worden ist und bisher nie Gegenstand einer Beschlagnahme oder Strafverfolgung gewesen ist.

Die Kantoner Menschenmüllerei.

Wieder 350 Arbeiter hingerichtet!

Die Sowjetdepeschenagentur Tsch meldet, daß in Kanton 350 Arbeiter, die in einem Theater gefangen gehalten wurden, schließlich zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind.

Nachwächterpflicht — oberstes Gesetz!

In Horstb.-Ungarn.

Budapest, 20. Dezember.

Der Kleinlandwirt Szijj, Mitglied des Oberhauses, war von dem Gemeindevorstand seines Heimatdorfes ländlichem Brauche gemäß zum Nachwächterdienst einberufen worden. Szijj verweigerte die Übernahme des Dienstes unter Berufung auf seine Oberhauswürde. Wegen Uebertretung des Gesetzes wurde Anzeige gegen den Landwirt erstattet. Der Immunitätsausschuß verfügte die Aufhebung der Immunität, da ein Verstoß gegen das Gesetz vorliegt. Auch das Oberhaus hat in diesem Sinne entschieden.

Noch Lebende in S 4!

Man hofft noch.

Washington, 21. Dezember.

Das Marineamt erhielt gestern Abend die Nachricht, daß neben dem Unterseeboot S 4 getauchte Unterseeboot Lebenszeichen in dem gesunkenen Schiff gehört habe. Man hofft daher noch immer, wenigstens einige der Unglücklichen lebend zu retten.

Was die Reichswehr lieft.

Nur keine Erziehung zur Republik!

Von Polizeioberst a. D. Hans C. Lange.

Herr Gehler — wie wäre es übrigens, wenn man ihn nach seinen Taten „Larnhorst“ nennen würde — hat für seine Heeres- und Marinefachschulen im Jahre 1927 ein „Lehrbuch“ zusammenstellen lassen. Es ist bei Mintzer u. Sohn erschienen, als Herausgeber zeichnet ein Direktor Dr. B. Beyer, dem noch einige Studienräte und andere Lehrer dabei geholfen haben. Nichts verrät in diesem Buche, das „Mein Vaterland“ überschrieben ist, daß das Deutsche Reich eine Republik ist, daß die Staatsgewalt vom Volke ausgeht.

Karl Bröger, der republikanische Dichter aus dem Arbeiterstande, singt in seiner hinreißenden Freiheitshymne: „Vaterland, ein hohes Licht“, und kein Republikaner, der das nicht gelten lassen wollte. Wer aber das Vaterland nur mit rückwärts gelenktem Blick sieht und die Gegenwart behandelt, als wäre sie gar nicht vorhanden, der ist nicht der rechte Erzieher für die republikanische Wehrmacht, die doch nicht nur im Geiste einer verschwommenen Vaterlandsliebe, sondern vor allen Dingen auch zur Staatsgesinnung erzogen werden muß. Davon ist aber in dem dieselbigen Buche auch nicht ein Hauch zu spüren.

Viele Männer der Vergangenheit kommen zu Wort, von lebenden keiner, der auch etwas über das Werk von Weimar zu sagen wüßte. Rothemann, dessen Schriften Ausbeute genug geboten hätten, fehlt. Es fehlt auch Ebert, der erste Reichspräsident. Auch sein Bild ist — richtigerweise müßte man wohl sagen: unterschlagen. Dafür ist Tirpitz, der alle ehrliche Balkenbieger, im Bilde zu sehen, und eigentlich wundere ich mich, daß nicht auch Gehlers Konterfei Aufnahme gefunden hat. Sieben Jahre Reichswehrminister mit Traditionstendenz, das sollte ihn doch berechtigen, den Paladinen der Vergangenheit an die Seite gestellt zu werden!

Ohne Zweifel haben die Herausgeber den Eindruck erwecken wollen — bei flüchtigem Durchblättern — als ob sie vorurteilslos zu Werken gegangen wären. Unter den Dichtern tauchen zum Beispiel auch Heine und Dehmel auf und — auf das Parteibuch ist wirklich nicht gesehen worden — auch Otto Braun und Karl Bröger! Erst dachte ich schon: „Mein Gott, dichtet der preussische Ministerpräsident auch, und welche Ehre für ihn, von Gehlers Soldaten gelesen zu werden!“ Aber es handelt sich nicht um ihn, sondern um Vilj Brauns unergesslichen Sohn Otto.

Von Karl Bröger ist ein neutrales Gedicht auf seine Vaterstadt Nürnberg ausgewählt worden und eine Kriegsskizze: „Das schweigende Regiment“. Wie überhaupt das Kriegerliche den breitesten Raum einnimmt. Dagegen wäre auch nichts zu sagen. Solange der Soldat nicht mit dem Palmwedel ausgebildet wird, kann man nicht erwarten, daß er sich der Pflege kriegerischer Tradition begeben soll. Immerhin müßte aber auch hierin das Bestreben zu erkennen sein, der Staatspolitik gerecht zu werden und eine Tendenz auszumergen, die mit dem Geiste von Locarno nicht in Einklang zu bringen ist. Repanache ist ein Fremdwort. Mit „Geist der Wehrhaftigkeit“ wollen wir es aber auch nicht übersehen. Und den „Erbfeind“ überhaupt begraben sein lassen.

Aber auch „Das deutsche Volk bei der Arbeit“ (man sieht, es ist an alles gedacht) wird den jungen Reichswehrangehörigen vor Augen geführt. Und von keinem Beringeren als Alfred Krupp, dem Stammherrn der Kanonendynastie. Also in dem richtigsten Geiste. Ueberschrift: „Unternehmer und Arbeiter — eine Rede aus dem Jahre 1880“. Nur zwei Stellen daraus:

„Es ist bisher keinem (von euch) eingefallen, nach Empfang des vereinbarten Lohnes noch einen Anspruch zu erheben auf Gewinn. Für diesen Anspruch treten aber heutzutage gelehrte Volksbegüter mit den schönsten Redensarten auf. In seinem Lohn hat der Arbeiter den größten Anteil am Ertrage.“

„In den verschiedenen Klassen der Gesellschaft gibt es Leute, die irrtümlich die Besserung ihrer Lage von der Besserung der Bevölkerung, der Regierung und der Gesetze erwarten. Umwidlungen jeder Art sind ebensowenig verkehrte Mittel zur Besserung der Lage, als wenn man ein Haus wegen einzelner Fehler abbrechen wollte. Man verbessert und erhält das Bestehende.“

Man stelle sich vor, mit welchen Kommentaren solche Aufsätze von den Lehrern — die doch alle stahlhelminischen Besten sind, sonst wären sie nicht in der Reichswehr angestellt — in den Unterrichtsstunden durchgenommen werden!

Recht gut kommen durchweg die verflochtenen Potentaten fort. Daß sie Kriegshelden waren, ist nur selbstverständlich. Aber gelegentlich blüht auch auf, was sie friedensmäßig für ihr Volk getan, und wie sie dafür sogar persönliche Opfer gebracht haben. So zum Beispiel der bayerische König Ludwig I. Man erfährt daß, als er „gezwungen an Napoleons Seite kämpfte“, er den Gedanken faßte — gewissermaßen als Sühne also — für Deutschlands Helden eine Ruhmeshalle zu erbauen. Die Kosten, gegen 4.000.000 M., bestritt der König aus der Zivilliste, ohne die Staatsmittel in Anspruch

Die KPD. verrät die Ruhrarbeiter. Ihre Führer beugen sich vor Brauns.

Gestern morgen überschrieb die „Rote Fahne“ ihre Meldungen aus dem Ruhrgebiet: „Streik! — Kein Zurück vor der Verbindlichkeitserklärung!“ Heute früh kann man nur in der Uberschrift lesen von einem „treuen Diktat des Bürgerblatts“, von Gewerkschaftsführern, die „kuscheln“ und daß mit der „reformistischen Niederlagenstrategie“ Schluß gemacht werden müsse. Die KPD. ist nämlich der Meinung, daß sie das Privileg auf die Niederlagenstrategie habe.

Die Linie und die Perspektiven der KPD., um im kommunistischen Jargon zu sprechen, sind schon aus der Gegenüberstellung der Uberschriften genau zu erkennen. Die von Moskau bezahlten „Führer“ der KPD. strengen sich wech Gott nicht sonderlich an. Sie stellen Forderungen auf, die nicht die KPD., sondern die Sozialdemokraten oder die freien Gewerkschaften durchzuführen haben. Diese Forderungen werden möglichst hoch gestellt, jedenfalls so, daß die KPD. von vornherein die Sicherheit hat, daß sie nicht erfüllt werden können. Und dann geht das Geschrei von dem „schamlosen Verrat“ der Gewerkschaftsführer los. Weil er an der Spitze der Arbeiterorganisation diese Politik durchführt, macht er die einzige Waffe der Arbeiterklasse stumpf und unbrauchbar in dem Augenblick, wo der Klassengegner mit der schärfsten Waffe über ihn herfällt.

„Solange daher ein an der Spitze stehender Gewerkschaftsführer den Grundsatz predigt, daß gegen einen verbindlich erklärten Schiedsspruch nicht gestreift werden kann, ist er ein ganz bewußter Verräter. Weil er an der Spitze der Arbeiterorganisation diese Politik durchführt, macht er die einzige Waffe der Arbeiterklasse stumpf und unbrauchbar in dem Augenblick, wo der Klassengegner mit der schärfsten Waffe über ihn herfällt.“

Die „Rote Fahne“ hat es nötig, von den stumpf und unbrauchbar gemachten Waffen der Arbeiterklasse zu reden! Die KPD. war es, die ganz besonders im Ruhrgebiet die stärkste Waffe der Arbeiterklasse, ihre Organisation, stumpf und unbrauchbar gemacht hat. Nun hat die Arbeiterschaft des Ruhrgebietes angefaßt der Herausforderung der Unternehmer zu begegnen begonnen, daß sie ohne eine starke und geschlossene Organisation dem Unternehmertum ausgeliefert ist. Die Reihen der Arbeiterschaft beginnen sich wieder zu füllen. Das sieht man in der KPD. als ein Unglück an. Deshalb wird jetzt mit Hochdruck dahin gearbeitet, daß die Kräfte einander wieder bekämpfen und die Waffe der durch die Niederlagenstrategie der KPD. indifferent gewordenen Arbeiter von Kräfte gegen die Gewerkschaften erfüllt werden. Wenn es irgend möglich ist, sollen an Stelle der ihren Mitgliedern verantwortlichen Gewerkschaftsführer überall Agenturen von Moskau eingesetzt werden, die nach dem Beispiel in Solingen jederzeit bereit sind, die Arbeiter in einen ausfallslosen Kampf hineinzubringen und sie dann schamlos zu verraten.

Die KPD. denkt gar nicht daran, die Parolen, die sie ausgibt, etwa selbst einzuhalten. Diese Parolen gelten nur für die anderen. Und wenn sich einige hundert oder einige tausend Arbeiter finden sollten, um die Parolen der KPD. durchzuführen und am 1. Januar in den Streik zu treten, wenn diese Arbeiter dann auf der Straße bleiben, dann werden sich die gut bezahlten Agenturen Moskaus die Hände reiben und triumphierend nach Moskau berichten über den großen Einfluß der KPD. in Deutschland.

Denn der Einfluß der KPD. in Deutschland mißt sich nicht an dem Wohlergehen, an dem Aufstieg der Arbeiterklasse, sondern an den Niederlagen, die die Arbeiter erleiden und an ihrer Verehrung. Vier Jahre hat es in Mitteldeutschland gedauert, bis es nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Niederlagenstrategie dem Bergarbeiterverband wieder gelungen war, die Arbeiterschaft zusammenzuschließen und zum Kampfe zu führen. Im Ruhrgebiet haben die Gewerkschaften einen noch schmerzlicheren Kampf zu führen. Es geht trotzdem wieder vorwärts. Deshalb glaubt die KPD. den Augenblick für gekommen, um die Ruhrarbeiter wieder einmal zu verraten und dem Großkapital auszuliefern. Sie selbst aber drückt sich und ihre Führer „kuscheln“ vor Brauns.

Der Kampf der Kanalschiffer.

Immer wieder Polizei und Gerichte gegen sie.

Wie es mit dem Wohnungsterror gegenüber den Ausgeperrten in der westdeutschen Kanalschiffahrt, der von den Kanalreedern und ihrer Presse ständig abgelehnt wird, in Wirklichkeit bestellt ist, geht überaus drastisch aus folgenden Feststellungen des Deutschen Verkehrsverbundes hervor:

In Bergeshövede, Dortmund, Wanne und Emden sind vor etwa 14 Tagen durch Beauftragte der Kanalfirmen den Ausgeperrten Anweisungen bekanntgegeben worden, wonach die Wohnungen auf den Fahrzeugen sofort verlassen werden sollen und gedroht, daß, falls das nicht geschieht, die Polizei in Anspruch genommen wird. Es ist dabei zu Auswanderungen gekommen; die Beauftragten der Firmen haben sich Polizei zum persönlichen Schutz geholt und der Polizei mitgeteilt, sie seien bedroht worden, was aber gar nicht der Fall war.

Der neueste Fall ist am Montag, dem 12. Dezember, in Dortmund passiert, wo auf Veranlassung der Westfälischen Transport A.-G. das Amtsgericht eine einstweilige Verfügung zur sofortigen Wohnungsräumung erlassen hat. Obwohl das Amtsgericht gar nicht zuständig ist, kam die Räumung zur Durchführung, und zwar mit Hilfe der Polizei, die sich in Begleitung des Beauftragten der Firma und des Gerichtsvollziehers befand. Man hat die ausgeräumten Gegenstände nach dem Pfandhaus gebracht; bis heute sind sie noch nicht im Besitze des betreffenden Schiffers, der bei der Räumung gar nicht zugegen war. Die Räumung erfolgt, obwohl anderes Schiffspersonal der Polizei bekannt gab, daß der Schiffer zum Gericht sei, um Einspruch gegen die einstweilige Verfügung zu erheben.

Aus der Berliner Zigarettenindustrie. Der Kampf um die Angestelltengehälter.

Der IdA. bittet uns um Aufnahme des nachstehenden Artikels: Seit Jahren versuchen die Angestellten der Berliner Zigarettenindustrie zu einem Tarifvertrag zu gelangen, vor allem aber zu einer Bezahlung, die es ihnen einigermassen ermöglicht, ihr Leben zu fristen. Sechs Veruche, sechs Schlichtungsverfahren sind gescheitert. Der Arbeitgeberverband, geführt von seinem Syndikus Dr. Engel, lehnt jeden Spruch, selbst wenn sein Vertreter im Schlichtungsausschuß die Sache mit ausstellt hat, rundweg ab. Eine Einigung scheitert, da der Syndikus für die Angestellten mit voller Berufsausbildung und entsprechender Erfahrung bis zum 28. Lebensjahre 140 Mk. pro Monat als Bruttogehalt anbietet. Dafür fordert er allerdings nur 52 Stunden wöchentlich ohne jede Überstundenvergütung. Eine Einigung ist unmöglich.

Der Schlichter verweigert die Verbindlichkeitserklärung eines Schiedspruches, der etwas günstigere Bedingungen vorsieht. Also bleiben in der Zigarettenindustrie der Reichshauptstadt Gehälter von 100 bis 160 R. der Durchschnitt. Sie bleiben zum großen Teil seit 1924 unverändert, trotzdem Mieten, Fahrgeider, soziale Abgaben und Lebenshaltungskosten in dieser Zeit gewaltig erhöht sind. Sie bleiben auch die gleichen, trotzdem ein Min. -Erlaß die Industrie zwingt, höhere Preise zu nehmen. — Erhöbungen, die für einige Firmen in Berlin eine Mehreinnahme von 50.000 bis 200.000 R. pro Monat erbrachten.

Als der IdA. sich an einzelne Firmen wandte mit dem Ersuchen um Einzelverhandlungen, teilte der Arbeitgeberverband mit, daß diesen Firmen solche Verhandlungen verboten wären. Alles das darf der Verband wagen, alles das dürfen die Zigarettenindustriellen sich gestatten, trotzdem die Arbeitnehmer und allein diese die Wachstum ihrer Produktion und damit ihre Ernährer sind und trotzdem jede Zigarette den Namen ihres Erzeugers trägt.

Wir denken nicht daran, die Tausende und Millionen von Zigaretten rauchenden Arbeiter und Angestellten zu einem Boykott der Fabrikate der unsocialen Firmen aufzurufen, da das Gesetz das verbietet. Eines aber wird kein Gesetz und kein Gericht verhindern können. Der IdA. bemüht sich zurzeit um eine Verbesserung der Bezüge der Angestellten in der Zigarettenindustrie ohne ein Abkommen mit dem Arbeitgeberverband. Den Erfolg dieser Bemühungen werden wir veröffentlichen. Wir werden auch die von den einzelnen Firmen gezahlten Gehälter veröffentlichen. Die Arbeitnehmerschaft soll und darf erfahren, wie die sozialen Verhältnisse in den Betrieben aussehen, deren Abnehmer sie sind.

Riesengewinne bei Krupp. Kein Geld für alte Arbeiter.

Essen, 21. Dezember.

Vor der zuständigen Zivilkammer des Essener Landgerichts fand gestern die Hauptverhandlung in dem Prozeß der Kruppischen Pensionäre gegen die Firma Krupp auf Weiterzahlung der Pensionen bsm. auf Aufwertung statt. Das Gericht hatte eine ganze Anzahl ehemaliger Vorstandsmitglieder der Pensionistenklasse als Zeugen vernommen lassen, was zu ermitteln, ob und inwieweit die Firma Krupp eigene Rechtsverpflichtungen den Pensionären gegenüber nach der Schließung der Pensionkasse übernommen hat. Die Firma vertritt die Auffassung, daß sie nur verpflichtet ist, die Pensionsansprüche „im Rahmen des Möglichen“ der Pensionisten zu befriedigen. Weitergehende persönliche Haftung lehne sie ab. Die Aussagen der Zeugen lauteten im allgemeinen günstig für den Kruppischen Standpunkt und ungunstig für die Sache der Pensionäre. Das Gericht beschloß, das Urteil demnächst in einem besonderen Termin zu verkünden.

Deutschland nicht maßgebend.

Achtstundentag in der Schwerindustrie Ostoberschlesiens.

Gleiwitz, 21. Dezember.

Die Vertreter der ostoberschlesischen Metallarbeitergewerkschaften begaben sich nach Warschau, um wegen Einführung des Achtstundentages in der ostoberschlesischen Eisenindustrie vorstellig zu werden. Von dem Regierungsvertreter wurde den Delegierten erklärt, daß die augenblicklichen Vorgänge in der deutschen Eisenindustrie für Polen nicht maßgebend sein könnten. Die polnische Regierung sei zu Konzessionen bereit und beabsichtige, den Achtstundentag bereits am 1. Januar in den Stahlwerken, Bergwerken und Kesselhäusern einzuführen. Eine dementsprechende Verordnung wird dieser Tage erwartet.

Sonnenwendfeier in der weltlichen Schule.

Als ein Fest, dem ein selten schöner Stimmungswert inwohnte, erwies sich die von der 262. weltlichen Schule in den Pfarusälen in der Müllerstraße veranstaltete Sonnenwendfeier, an der über 1000 Personen teilnahmen. Das Orchester der Musikvereine „In Treue fest“ eröffnete mit seinem zündenden Spiel den Reigen der Darbietungen; ihm folgte der Liebmann-Chor mit einigen Liedern, für deren gelungene Niedergabe ebenfalls stark applaudiert wurde. Und dann entflammten die unzähligen Kerzen des großen Lampionsbaums, der dicht an der Bühne stand, vor der ein langer Tisch aufgestellt war, dessen Anblick jedes Kinderherz vor Freude hüpfen ließ: 470 bunte Teller, beladen mit Apfeln, Apfelsinen, Rüben, Pfefferkuchen, Bonbons und Schokoladen, trug der Tisch. Auf ihm sah man auch sieben Ehrenpreise, die der Bezirksverband Wedding der Laubentkämpfer für die besten Schülerarbeiten über die Kleingartenkolonien gestiftet hatte: ein Buch, ein großes Reifbrett mit Gerätschaften und fünf wundervolle Röhrlästen. Nachdem der Schulleiter Rektor Panke an Eltern und Kinder herzliche Begrüßungsworte gerichtet hatte, kamen die kleinen Künstler — Abgänger aller Klassen — selbst zum Wort. Ob sie sich in der großen Gemeinschaft eines Sprechers zeigten oder in lustigen Weihnachtspielen, wie dem „Lieberfall auf den Weihnachtsmann“, dem entzückenden Tonspiel „Winter Sonnenwende“ (zu dem Dr. Kunz Spandau seine Verse geschrieben hatte), der originellen „Reise ins Schwarzenland“ und der kunstvollen Pyramide am Turngerät — immer zeigten sie, von denen selbst die Kleinsten auf der Bühne so prächtig natürlich waren, von dem frischen Geist, der der weltlichen Schule zu eigen ist. Der Stolz, mit dem die Eltern das bessere Spiel ihrer Erbsöhne begleiteten, war ein bereicherndes und für den Gedanken der weltlichen Schulziehung von bester Werbetafel.

Das Rose-Theater feiert in diesem Monat seinen 50. Geburtstag. Man wählte als Festvorstellung „Orpheus in der Unterwelt“, das trübselige Werk des genialen Musikers Offenbach, der im Pariser Theaterleben mit seiner Premiere um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen wahren Wurzeln neunjacht hatte. Gemeinsam mit dem Textdichter Cremieux hatte er mit diesem Werk die Transekte neu erschaffen lassen, deren Wesen darin besteht, alle gehässigen Stoffe, meist der Sogenannten entnommen, ihres mythischen Charakters zu entkleiden, Götter und Helden, die handelnden Personen, wurden, ihres heiligen Scheines beraubt, unter der Lupe schärfster Kritik und heftigster Ironie in gewöhnliche Sterbliche verwandelt, die Zeitgenossen des Dichters darstellen. So ist hier der göttliche Orpheus ein ganz gewöhnlicher, eifriger Musiker, der es mit der ehelichen Treue nicht allzu genau nimmt, sein flatterhaftes Weibchen Euridyke rächt sich für all die Unbill, indem sie sich mit Pluto, dem Gott der Unterwelt, tröstet, der sie nach seinem Reich entführt. Im hohen Olymp muß Orpheus auf Befehl der öffentlichen Meinung die Gnade ersehen, seine Gattin, deren Verlust ihn doch so gar nicht schmerzhaft berührte, wieder zurückzuholen. Die Aufführung im Rose-Theater war wirklich gut. Lebendiges Tempo, besonders am heiteren Olymp, wo gepunktrollert, gemensendelt und gelauert wurde, daß es nur so eine Freude war. Trouie Rose (Euridyke) brillierte wieder mit ihrer schönen Stimme, Kurt Mikulski war ein heiter-schnoddriger Göttervater, der seinen himmlischen Betrieb nach allen Gesetzen moderner Anstaltsstätten verstand. Auch alle anderen Darsteller boten ihr Bestes, in funkelnagelneuer Kostümierung und blendender Pantomime. Ueber allem die entzückende, ewig-schöne, ewig-juwelenbelebende Musik Meister Offenbachs. Das vollbesetzte Haus spendete herzlichsten Beifall.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geyer; Wirtschaft: G. Hainke; Gewerkschaftsbewegung: H. Spohn; Revolution: A. G. Böhm; Sozial und Sonstiges: Fritz Ruchhöber; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

Blumenspenden
über
Linnéstr. 4
Paul Gollets.
Berl. über Frau
Mariannestraße 2.
Ede Raumannstraße
Königstr. 103/107

Krause-Pianos
zur Miete
Wob. Ansbacherstr. 1

Porzellan



auch
bis zu
12 Monatsraten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-125.

Kenner
kaufen
Schokoladen
Pralinen
Tea
Kaffee
Hochgluten
sowie alle Weihnachtsartikel am
preiswertesten und billigsten bei
Schokoladen-Bunde
Adalbertstr. 1 am Kottbuser Tor
Prinzenstr. 35, Ecke Dresdener Str.

Küchen
noch zum alten Preis
„Erika“-Eisen... 43 R. 75 H.
„Erika“-Eisen „Juno“... 55 R. 115 H.
„Erika“-Eisen „Livia“... 105 R. 155 H.
„Erika“-Eisen „Lilith“... 135 R. 185 H.
Küchenschrank... 43 R. 55 H.
Ausstellung feiner rheinischer Küchen.
Bücherei-Haus
Laserstein, Luckauer Straße 1
Ecke Oranienstr., nahe Moritzplatz

LOESER & WOLFF DIE WELTMARKE



Auf die richtige Auswahl der Geschenke kommt es an!
Es liegt in der Natur der Sache, dass Rauchmaterial
begehrter ist als irgend ein anderer Artikel, daher werden
LOESER & WOLFF-ZIGARREN
stets das willkommenste Geschenk für den Raucher bleiben

Präsentpackungen in reicher Auswahl von Mk 2- an
Elegante Sortiments- und feine Schatullen-Kisten
Hochwertige Erzeugnisse
Zigaretten in hübschen Weihnachtspackungen * Rauchtobake

IN QUALITÄT U. ARBEIT UNERREICHT!